

Zeitbericht

Eine Bilanz der Verfolgung in China gibt der Osservatore Romano vom 5. Januar 1952 in einem Bericht aus Fernasien. Vom Januar bis Dezember 1951 mußten 1240 auswärtige Missionare China verlassen, darunter 18 Bischöfe, 530 Priester, 40 Schulbrüder, 650 Schwestern. Die Vertreibung dauert an. Im Kerker befinden sich gegenwärtig 22 Bischöfe und mindestens 300 Priester und Schwestern, alle unter der Anklage der „Sabotage am neuen China“ und wegen „Widerstand gegen die Regierung“. Das auswärtige Missionspersonal, das sich zur Zeit noch in China befindet, umfaßt wohl noch 1500 Priester, 100 Schulbrüder, 5000 Schwestern, aber die Priester haben strenges Verbot, den Wohnort zu verlassen, oft sogar Ausgangsverbot, womit ihnen eine seelsorgliche Betreuung der Gläubigen unmöglich gemacht ist. Die Schwestern versuchen ihre karitativen Aufgaben weiter zu erfüllen, jedoch unter größten Gefahren; in vielen Fällen mußten die chinesischen Mitschwestern zu ihren Eltern entlassen werden, um sie vor Schlimmerem zu bewahren. Von den 26 Seminaren des Jahres 1948 bestehen noch 15 mit einer Gesamtzahl von 200 Theologiestudenten; die Knabenseminare dagegen sind alle aufgehoben und andern Zwecken zugeführt. Nach nüchterner Schätzung sind neun Zehntel aller Kirchen, Kapellen, Missionshäuser usw. zerstört oder beschlagnahmt und dienen heute als Kasernen, Theater, Kinoräume, Magazine. Vor der „Befreiung“ gab es in China 216 von der katholischen Mission unterhaltene Krankenhäuser und Hospize, von denen manche sehr groß und mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet waren. Heute bestehen noch höchstens zehn, alle andern wurden von der Regierung beschlagnahmt. Die meisten der 800 Missionshilfsstationen sind ebenfalls infolge der Ausweisung der Schwestern und des übrigen Missionspersonals untergegangen. Nach alledem versteht man den Satz, mit dem der Bericht beginnt: „Das abgelaufene Jahr wird als eines der leidvollsten Jahre in die Geschichte der Kirche Chinas eingehn.“

Die wirtschaftlichen Hintergründe des Koreakonflikts. Korea ist fruchtbar. Seine Reisfelder im Süden sind hervorragend. Sein Getreide, seine Hirse und seine Baumwolle sind von überdurchschnittlicher Güte. Seine Wälder liefern ein geschätztes Holz. Seine Häfen sind eisfrei. Und das Volk ist fleißig und arbeitsam.

Aber alle diese Vorzüge liegen wirtschaftlich gesehen nur auf der Oberfläche. Weit wichtiger noch sind heute die im Boden geborgenen Reichtümer des Landes, die für die Habgier der Nachbarn einen noch viel stärkeren Anreiz bieten. Die koreanische Erde birgt Schätze, die alle Geschäfts- und Geldmenschen der Welt aus dem Gleichgewicht bringen könnten. Schürfungen haben ergeben, daß Korea außer reichen Kohlenvorkommen auch Gold-, Silber-, Nickel- und Kupferadern besitzt, deren Mengengehalt noch gar nicht überschaubar ist. Außerdem finden sich Wolfram, Graphit, Quecksilber, Glimmer, Blei usw. Binnen kurzem wird es wohl auch Ölquellen geben. Man sieht, daß dem „armen“ Lande nichts erspart ist, was sein Geschick verschlimmern könnte. Seine Fruchtbarkeit, seine Bodenschätze, seine Lage — alle seine Vorteile — werden ihm zum Verhängnis. Wenn in den Reden der Staatsmänner viel von der Freiheit und Unabhängigkeit des koreanischen Volkes gesprochen, wenn es mit den Waffen der Weltmächte ausgehandelt wird, so stehen im Hintergrund auch die Kohlenlager, die kommenden Gold-, Silber- und Kupfergruben, die Ölfelder und Raffinerien. Niemand redet von ihnen, aber dieses Schweigen ist laut und schreiend, und mehr als die lebendigen Menschen, ihr Leid, ihre Opfer, ihr Elend und selbst ihr Untergang zählen auf den Weltbörsen die märchenhaften Wirtschaftsmöglichkeiten. Das Land der Morgenstille wird dann nicht mehr sein — aber ein lärmendes Industrierevier. Wer wird es beherrschen? Vgl. J. d'Aryadères, *La Corée, terre prédestinée*, in „Cahiers du Monde Nouveau“, 7. Jahrg. 1951 Nr. 46, S. 59 ff.)